

Die diesjährige Auslandsradltour der Lupburger Radler führte vom Don-Delta am Asow'schen Meer über Wolgograd (ehemaliges Stalingrad) zum Wolga-Delta am Kaspischen Meer.

Vom 08. bis 23. Mai bewältigten Alois Stiegler, Hans-Jakob Maier, Xaver und Josef Mayer, sowie Günther Fronhöfer die 1400 km lange Strecke durch den Süden Russlands.

Der erste Radltag erfolgte am 09. Mai, dem russischen Nationalfeiertag des Sieges über Deutschland. Allorts fanden beeindruckende Umzüge statt, bei denen auch noch etliche Kriegsteilnehmer mitmarschierten, die gebührend und ehrenvoll die Spitze der Festzüge anführten und von Weitem an den ordensgeschmückten Anzügen zu erkennen waren. Da die Lage über das Erscheinen der deutschen Radlergruppe just an diesem Tage anfangs schwer einzuschätzen war, hielt man einen ausreichenden Sicherheitsabstand ein und unterließ das Fotografieren. Die Nachricht über die deutschen Radler verbreitete sich doch überall wie ein Lauffeuer und von überall her erschallten „Druschba-Rufe“, (Freundschaft).

Diese vermischten sich mit „Hitler kaputt“-Verkündigungen, erschienen aber eher als eine Aufforderung zum Mitfeiern und so geschah es auch.

Am Spätnachmittag endete die anfangs gut ausgebaute und asphaltierte Straße jedoch in einem riesigen Sumpfgebiet und es stellte sich außerdem heraus, daß nirgendwo die Möglichkeit bestand, Geld zu tauschen. Die mitgeführten Dollars und Euros waren für überhaupt nichts zu gebrauchen, so daß die Verpflegung den ganzen Tag aus Leitungswasser und „Lupburger Bikerriegel“ bestand. Es blieb nur der „Rückzug“ und der erste Radltag endete nach 120 Kilometern dort, wo er begonnen hatte.

Am nächsten Tag gegen Mittag spuckte der fünfte Geldautomat endlich die ersehnten „Rubili“ (auch in den Banken war Geldtausch nicht möglich) aus und der 2. Versuch Richtung Nordosten rechts des Don's brachte die Gruppe zügig voran. Großes Rätselraten herrschte beim Verlassen von Wolgodonsk auf einer vierspurigen „Autobahn“-stundenlang ohne nennenswerten Verkehr -und die Mutmaßungen über diese Projekt erstreckten sich in viele Richtungen. Die Lösung präsentierte sich beim „Stoi“ eines Uniformierten- 50 Meter vor einem riesigen Atomreaktor.

Die Umgebung der nächsten Tage war geprägt von riesigen Getreidefeldern, teilweise mehrere hundert Quadratkilometer groß und so manche Abkürzung führte auf festgefahrenen Lehmspuren mitten hindurch.

Wie ein riesiges Meer präsentierte sich der *Zimljanskoje wodochranilischtsche*, ein 300x40 km großer Stausee, 1949-1955 erbaut, bei dem der Unterlauf des Dons auf eine Länge von 300 Kilometern aufgestaut ist und eine Breite von ca. 40 Kilometern aufweist.

Beim Ausschauen nach einem geeigneten Zeltplatz stellte ein gebürtiger Kasache der Gruppe sämtliche Zimmer seines Hauses der Gruppe zur Verfügung und spendete seinen ganzen Vorrat an selbstgebranntem Wodka und getrockneten Fischen. Umrahmt wurde der Abend mit einer Fülle von kasachischen Liedern, mit denen „Genan“ die Sehnsucht nach seiner alten Heimat wieder aufklingen ließ.

150 Kilometer vor Wolgograd fing es jedoch zu regnen an und ein Weiterkommen auf dieser Piste war mit den Rädern nicht mehr möglich, so daß die Strecke bis zum Wolga-Don-Kanal auf einem in einer Kolchose organisierten Viehtransporter zurückgelegt werden musste.

In Wolgograd wurden zwei Besichtigungstage eingelegt.

Das mehrgeschossige staatliche Museum „Stalingrader Schlacht“ im Zentrum und die 84 Meter hohe und 8000 Tonnen schwere Kolossalstatue „Rodina mat' sowjot“- (Mutter Heimat ruft) auf dem Mamajew-Hügel im Norden der Stadt zeugen von der unsinnigen Schlacht. Weiter im Programm bestand die Besichtigung der ehemaligen „Paulus-Befehlszentrale“, in der sich der Generalfeldmarschall der 6. Armee bis zum Februar 1943 verschanzte.

Rund um dieses Gebäude sind die einzigen Bauwerke aus der vergangenen Zeit zu finden. Der Rest der Stadt wurde mit einer Million Bomben von der deutschen Luftwaffe samt Zivilbevölkerung, die Stalin nicht evakuieren ließ, um die Kampfmoral der russischen Truppen zu stärken, zusammengebombt.

Rund 1 Million Menschen mussten ihr Leben lassen.

Die Besichtigung der Denkmäler hinterlässt ein länger anhaltendes mulmiges Gefühl, das sich bei der Besichtigung

der Soldatenfriedhöfe in Rossooschka nochmals verstärkt. Letzte Ruhestätte in der Steppe

Das Dorf Rossoschka liegt etwa 37 Kilometer nordwestlich des ehemaligen Stalingrad und befand sich im Spätherbst 1942 mitten in jenem Kessel, in dem Deutschlands 6. Armee unter Generalmajor Friedrich Paulus ihrem Ende entgegen ging.



www.volksbund.de

1999: Einweihung der Kriegsgräberstätte Rossoschka bei Wolgograd

Als die Entscheidungsschlacht begann, lebten in Rossoschka mehr als 2000 Menschen, darunter etwa 500 Kinder - nach den erbitterten Kämpfen war der Ort komplett verwüstet. Erst in den fünfziger Jahren begannen die Sowjets zögerlich mit dem Wiederaufbau. Ein 1992 vereinbarter Staatsvertrag zwischen Deutschland und Russland ermöglichte der [deutschen Kriegsgräberfürsorge](#) die Exhumierung von mehr als einhunderttausend Soldaten. Bis heute stießen die Mitarbeiter des Umbettungsdienstes im Raum Wolgograd an etwa 100 Orten auf 37.000 deutsche Gefallene.

Schon jetzt sind hier 12.200 von insgesamt 150.000 Namen auf Steintafeln verewigt.



SPIEGEL TV

Schädel- und Knochenfunde sind in der Gegend um das heutige Wolgograd keine Seltenheit

Auf einem der beiden Felder hatte die Wehrmacht bereits vom September 1942 bis Januar 1943 etwa 1000 Gefallene beerdigt. Hinzu kamen die Gebeine von 600 Deutschen, die man nach der Schlacht in Kellern, Unterständen, Verbindungsgängen und Granattrichtern fand. Auf dem gesamten Areal sind bereits 37.000 Menschen bestattet - nach Abschluss der Umbettungsarbeiten sollen bis zu 50.000 Menschen hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Bei den Besichtigungen in Wolgograd, die die Gruppe ausschließlich mit dem Radl durchführte, wurden knapp 200 km Stadtverkehr in der Millionenstadt zurückgelegt. Als die Weiterfahrt in Richtung Astrachan angetreten wurde, war die Ruhe und Abgeschiedenheit durch die 600 km lange Steppe eine willkommene Abwechslung.

Die Wolga verzweigt sich hier in unzählige Nebenarme und ist schließlich bei der Mündung ins Kaspische mehrere hundert Kilometer breit. Während rechts der Straße unendlich viel Wasser, Sumpf und unzählige Wasservögel das Bild prägten, lag links der Straße vollkommen gegensätzlich eine riesige Steppenfläche, soweit das Auge reichte.

Ebenso gegensätzlich stellte sich Astrachan, die letzte Stadt vor der Mündung ins Kaspische Meer dar.

18 Meter unter dem Meeresspiegel gelegen und durch seine zahlreichen Brücken über die unzähligen Wasseradern auch das „Venedig Russlands“ genannt, präsentiert sich die Stadt trotzdem mit orientalischem Flair, der aber abends durch regelrechte Moskito-Schwärme wesentlich beeinträchtigt wurde.

Obwohl als Reiseziel der Strand des Kaspischen Meeres anvisiert war, ging dieser letzte Wunsch der Radler nicht mehr in Erfüllung. Entsprechendes Kartenmaterial war nicht mehr aufzutreiben und der Weg durch den Wasserdschungel endete oft an irgendwelchen Landzungen, von denen irgendwelche Fähren irgendwo hinführen, wo dann das Weiterkommen aufgrund einer kaputten Fähre, die dann mit einem Fischkutter geschoben wurde, wieder irgendwo endete.

Trotzdem konnte rechtzeitig der Rückflug über Moskau angetreten werden, wo sich dann die Räder als Handicap erwiesen. Satte 1400 Euro wollte die Fluggesellschaft für den Transport nach München einstreichen. Das unnachgiebige Verhandeln führte zwar zur Verspätung des Fluges, reduzierte den Preis letztendlich doch auf 175 Euro für alle Räder.

Obwohl bei dieser Tour die Berge komplett ausfielen, ist die Gruppe einhellig der Meinung, Russland bei den bisher etwa 60 beradelten Ländern rund um den Globus als Favorit einzustufen.

Einen Bildervortrag über diese interessante Tour gibt es im Herbst dieses Jahres. Der Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben.

